

HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) • 20. Jahrgang Nr. 2/05 Fr. 5.–



**Bekenntnisse eines Parkmanagers
Die Nashörner zeigen sich wieder
Wenn Tiere lachen müssen**

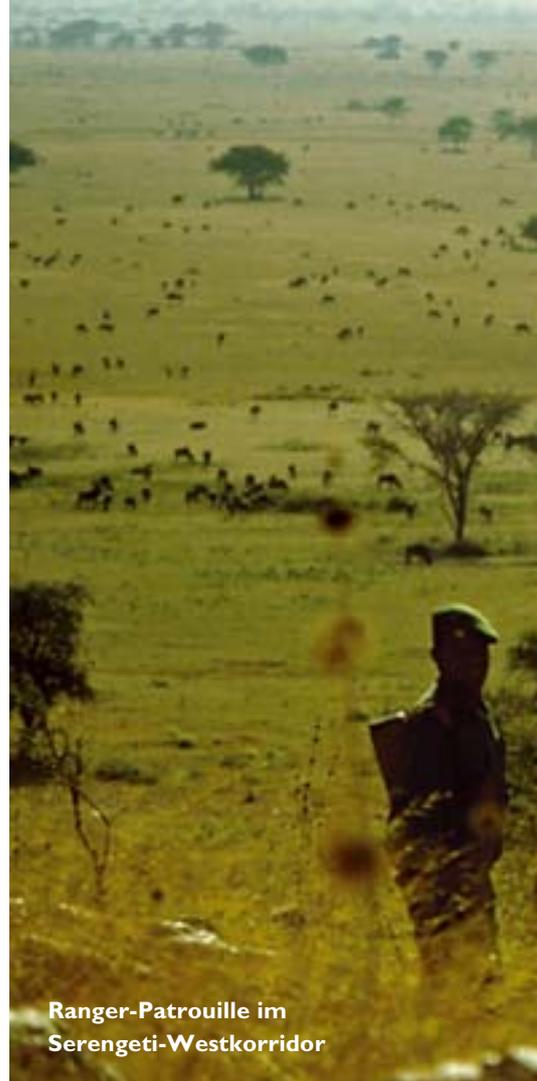
Vom Sterben einer Eland-Antilope

Die grosse Eland-Antilope fiel von weitem schon auf. Sie stand mutterseelenallein in der baumlosen Steppe mit dem beige-kurzen Gras und rührte sich nicht. Mein Fahrer, ein mit Afrika vertrauter Tierarzt, sagte nur: «Mit dem Tier stimmt etwas nicht.» Er steuerte den Landrover in seine Richtung, nicht direkt, sondern so, als würden wir an ihm vorbeifahren wollen. Wir waren vielleicht noch 300 Meter von ihm entfernt, da versuchte es zu fliehen. Aber wie! Es machte einen humpelnden Satz, knickte ein, torkelte und fiel beinahe um. Wir näherten uns weiter, im Schrittempo, bis wir sahen, dass sich sein rechtes Vorderbein in einer Schlinge verfangen hatte. Diese war an einem losen Baumstamm befestigt, den die Antilope schon seit Tagen mitgeschleppt haben musste. Die Eland blieb stehen, eine imposante Erscheinung. Trotz der furchtbaren Fleischwunde wurde sie ihrem Ruf als grösste Antilope immer noch gerecht. Der Draht hatte das Fleisch zerschnitten und sich in den Knochen gegraben. Drahtschlingen sind die Jagdwaffen der «kleinen» Leute. Ihre Wirkung ist besonders dann grausam, wenn die Fallen nicht täglich kontrolliert werden und die wahllos darin gefangenen Tiere ersticken oder langsam verdursten. Das ist die Regel, weil die Schlingenleger als Wilderer verfolgt werden und oft sehr grosse Gebiete «verschlingen», um erfolgreich zu sein. Schlingen-Wilderei wird nicht zum Spass betrieben: Sie deckt den Proteinbedarf einer wachsenden Zahl von Menschen mit billigem Bushmeat.

Wir hatten uns unterdessen auf etwa 100 Meter der Eland genähert. Mein Fahrer hielt an und musterte mit dem Fernglas die Wunde. «Du armes Tier», sagte er leise zur Antilope. Dann griff er zum Karabiner und hiess mich, derweil er langsam den Lauf zum Fenster hinausschob, die Ohren zuzuhalten und in die andere Richtung zu schauen – weg von den Augen, die uns so sanft anschauten. Der Schuss liess mich heftig zusammensucken. Wir stiegen aus, und da lag dieses wunderschöne Geschöpf tot vor uns im dünnen Gras. Erstmals in meinem Leben begriff ich die Bedeutung des Gnadenschusses.

Das war 1957 in Katanga, Belgisch-Kongo. Ich war gerade sechs Jahre alt, und der Fahrer war mein Vater. Das Erlebnis hat mich nie mehr losgelassen. Die Schlingenjagd lässt niemanden mehr los, der ihre Opfer leiden gesehen hat. Gerade heute nicht, wo mehr denn je mit Schlingen gejagt wird – überall und nicht nur in Afrika.

Ruedi Suter



Ranger-Patrouille im Serengeti-Westkorridor

Inhaltsverzeichnis

Einsichten: Bekenntnisse eines Nationalpark-Chefs	3
Nashörner: «Langsam trauen sie sich wieder heraus»	6
Jahresbericht: 20 Jahre FSS – ein Grund zu feiern	7
Forschung: Wie Vögel singen lernen	9
Menschenrechte: Gewalt gegen Kinder und Frauen	9
Heiterkeit: Auch Tiere können lachen	10
Strafe: Soldaten erschossen Gorillas und landen im Gefängnis	12

Habari-Impressum

Ausgabe: 20. Jahrgang, Nr. 2/05, Juni 2005

Auflage: 3000 Exemplare

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

Sekretariat FSS: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. Tel.: ++41 044 730 75 77, Fax: ...78, Web: www.serengeti.ch, E-Mail: silvia.arnet@bluewin.ch, PC: 84-3006-4

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

Titelbild: Topi-Antilopen in der Serengeti. Foto Ruedi Suter

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten

Anzeigen: Schellenberg Media, André Bolliger, Beat Germann, Postfach 130, CH-8330 Pfäffikon ZH, Tel. 044 953 11 80, Fax 044 953 11 54, ISDN 044 995 12 31

Wissenschaftlicher Beirat: Die Zoologen Monica Borner, Zürich, und Dr. Christian R. Schmidt, Frankfurt am Main.

Layout: provista – concept • prepress • publishing • design, Urs Widmer, Lettenweg 118, CH-4123 Allschwil

Druck: Schellenberg Druck AG, CH-8330 Pfäffikon ZH

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Habari heisst «Nachricht» auf Kisuaheli. Es erscheint 4x im Jahr.

VON JUSTIN HANDO

Die schmerzhafteste Erkenntnis ereilte mich im Jahr 1993. Damals wurde ich in den Mikumi-Nationalpark versetzt, wo ich den Posten des verantwortlichen Parkaufsehers übernahm. Doch bald musste ich mir eingestehen, dass mein Fachwissen für die Bewältigung der anforderungsreichen Aufgaben nicht ausreichte und es mir aus diesem Grund auch am nötigen Selbstvertrauen fehlte. Unvergessen bleibt mir mein damaliges Unvermögen, mich gegen die Vorhaben der TAZAMA-Verantwortlichen durchzusetzen, die zusätzliche bauliche Massnahmen an der Ölpipeline zwischen Tansania und Sambia planten.

Die Rohrleitung verlief entlang der Hauptstrasse und streckenweise auch durch den Mikumi-Park. Meiner Einschätzung nach erreichten die bereits vorhandenen Beeinträchtigungen das Mass der ästhetischen und ökologischen Verträglichkeit, und ich begann mich gegen eine erweiterte Bautätigkeit im Park zu wehren. Leider genügten meine naturschützerischen Argumente nicht – die TAZAMA-Verantwortlichen setzten ihre rein wirtschaftlichen Interessen durch,

Von der Kunst, an vielen Fronten zu kämpfen

Bekenntnisse eines Nationalpark-Chefs

Viel Wissen und Selbstvertrauen erfordert die Führung eines Nationalparks. Beides hängt voneinander ab, wie Justin Hando erfahren musste. Der Chef-Parkmanager der Serengeti, dem grössten Nationalpark Tansanias, schildert uns seinen keineswegs einfachen Werdegang, der seit über einer Dekade vom FSS begleitet wird.

und dies nicht zuletzt, weil sie sich durch Experten der Universität Dar-es-Salaam einen entscheidenden Wissensvorsprung hatten beschaffen können.

Versetzung statt Studium

Die Herausforderungen meiner täglichen Arbeit hielten mich auf Trab und bestärkten meinen Entschluss, mich auf dem Gebiet des Natur- und Umweltschutzes weiterzubilden. 1995 beabsichtigte ich, an der Universität Dar-es-Salaam weiterführende Studien aufzunehmen, doch meine Versetzung in die Rechtsabteilung an unseren Hauptsitz in Arusha durchkreuzten meine Pläne. Obschon mich die neue Aufgabe stark in Anspruch nahm, bemühte ich mich weiterhin um eine mir zusagende Fortbildungsmöglichkeit. Zu diesem Zeitpunkt lernte ich Professor John Cooper kennen, der sowohl in Morogoro an der Sokoine-Hochschule für Landwirtschaft lehrte als auch am Durrell Institute of Ecology in Kent tätig war. Er unterstützte mich in meinem Vorhaben und vermittelte mir die Adressen einer Reihe von Institutionen in England, die Lehrgänge zum Thema Umweltmanagement anboten.

Glückliche Begegnung

Im Jahre 1996 vereitelte meine erneute Versetzung in die Serengeti meine Studienpläne. Zudem liess es damals meine berufliche Beanspruchung als Verantwortlicher des Anti-Wilderei-Corps nicht zu, dass ich mich um die Beschaffung der finanziellen Mittel für meine Weiterbildung hätte kümmern können.

Zu jener Zeit begegnete ich im Norden der Serengeti Jurie-Kent, einer Vertreterin der Friends of Conservation, die sich engagiert für unseren Kampf gegen die illegalen Machenschaften der Wilderer einsetzte. Sie zeigte Verständnis für meine Lage und stellte mir eine Stipendium für eine berufsbegleitende Ausbildung in Aussicht.

Nun schien ich den richtigen Weg zur Erlangung meines Zieles gefunden zu haben, denn mit einem Fernstudium liessen sich Arbeit, Familie und Weiterbildung unter einen Hut bringen. Also bemühte ich mich um ein Nachdiplomstudium in Umweltmanagement, das vom Imperial College im englischen Wye angeboten wurde. Aufgrund universitärer Vorbehalte bezüglich meiner Eignung für diesen Lehrgang wurde ich zu-

nächst nur zum ersten Kurs zugelassen, den ich 1998 dank der finanziellen Unterstützung durch die Friends of Conservation schliesslich in Angriff nahm.

Wachsende Verzweiflung

Am Anfang wurden vor allem naturwissenschaftliche Fächer behandelt, die mir in mancher Hinsicht viele neue Erkenntnisse und Herausforderungen bescherten. Im Oktober 1998 schloss ich den ersten Kurs erfolgreich



Parkchef Justin Hando im Büro in Seronera

Fotos: Ruedi Sulzer



ab, und meine Prüfungsergebnisse vermochten die akademischen Instanzen schliesslich zu überzeugen – die Fortsetzung des Ausbildungsprogramms stand mir nun offen, und ich beabsichtigte, pro Jahr einen Kurs zu absolvieren. Ich musste jedoch erkennen, dass sich das Studium nicht mit meinem intensiven Arbeitspensum vereinbaren liess, und im Jahre 2001 sah ich mich zum Verzicht auf die Vollendung des Nachdiplomstudiums gezwungen. Als *Alternative* bot sich mir die Ausbildung zum Magister in Naturwissenschaften an, doch dafür fehlten mir wiederum die finanziellen Mittel. Und obschon ich mir der Wichtigkeit dieses Abschlusses für meine berufliche Laufbahn bewusst war, liess mich die Ausweglosigkeit der Situation fast verzweifeln.

Rettender FSS

Meine Entscheidungsfindung fiel mir schwer, und ich fühlte mich hin- und hergerissen. Zu diesem Zeitpunkt besuchte uns *Monica Borner* in der Serengeti, und ich erzählte ihr von meinem Dilemma. Sie riet mir, die Chance auf einen universitären Abschluss auf jeden Fall wahrzunehmen, und versicherte, dass sie dem *FSS-Vorstand* meine Finanzierungsprobleme unterbreiten werde. Ich weiss nicht, wie mir geschah, aber allem Anschein nach gelang es Monica, mein Anliegen im Vorstandsgremium erfolgreich zu vertreten – der *FSS* war bereit, mir den ersten Teil des Kurses zu finanzieren! Mein *Glück* über den positiven Entscheid war kaum zu fassen und motivierte mich aufs Neue. Gleichzeitig erfuhr ich, dass mein Arbeitgeber erfreulicherweise die Reisekos-

ten für die Ablegung der Prüfung vor Ort übernehmen würde.

Kritik am Wasserverschleiss

Zur Erlangung des Magister-Diploms mussten wahlweise drei Lehrgänge belegt werden. Aufgrund meiner beruflichen Tätigkeit entschied ich mich für folgende Kurse: Bewirtschaftung der Wasserressourcen, Verwaltung von Landreserven, Betriebsführung nichtstaatlicher Organisationen (NGOs). Es steht zweifelsohne fest, dass sich die *Wasserressourcen* unserer Welt qualitäts- sowie mengenmässig einem kritischen Punkt nähern. Diese Gefahr droht auch unseren Parks, denn die Begehrlichkeiten sind überall vorhanden: bei unseren Investoren ebenso wie bei Mitarbeitern und Touristen.

Der sorgfältige Umgang mit unseren *Wasservorräten* ist enorm wichtig, und ich bin froh, dass ich mich in diesem Fach weiterbilden konnte. Die Bewirtschaftung der Wasserressourcen ist absolut notwendig, denn es darf nicht wieder vorkommen, dass einzelne *Touristenunterkünfte* in der Serengeti die vorhandenen Reserven über die Massen beanspruchen oder Wasserquellen durch eine planlose Übernutzung versiegen.

Rücksichtslose Reiseveranstalter

In der jüngsten Vergangenheit nahm auch die Nachfrage zur Freigabe unserer *Landreserven* ständig zu. Parkverwaltung und Besucher gleichermaßen melden ihre Wünsche nach einer verbesserten Infrastruktur an, und die *Reiseveranstalter* möchten mit

ihren Zeltlagern und Safariwagen in bisher unerschlossene Gebiete vordringen, um ihren Kunden stets neue Erlebniswelten bieten zu können.

Die Forderungen nach einem *Ausbau der Strassen* und der Aufhebung des abseits der Pisten geltenden Fahrverbots setzen die Parkverantwortlichen arg unter Druck, und es scheint mir, dass seitens der Reiseveranstalter nur *wenig Verständnis* für die sinnvolle und gleichzeitig sorgsame Nutzung der Landreserven vorhanden ist. Gewisse Opfer werden unvermeidlich sein, dennoch ist mir die Zufriedenheit unserer Besucher ebenso wichtig wie die überlebenswichtige *Erhaltung* unserer Landreserven. Im Laufe dieser Entwicklung sehe ich mich mit einer Aufgabe konfrontiert, die nicht eben leicht zu lösen sein wird – dank meiner Ausbildung fühle ich mich jedoch dieser Herausforderung gewachsen.

Fehlende Zusammenhänge

Der dritte Lehrgang gewährte mir Einblick in die Komplexität der *Betriebsführung* von NGOs, und es wurde mir klar, dass sich der Wettbewerb um die Gunst der Geldgeber nicht immer mit deren Erwartungen bezüglich Verwendungszweck der Mittel vereinbaren lässt. Zudem erfuhr ich von den Schwierigkeiten, die diese Organisationen in der Zusammenarbeit mit anderen Interessengruppen oder Regierungen antreffen können, dies vor allem in denjenigen Ländern, deren Rechtsstaatlichkeit zu wünschen übrig lässt.

Am wichtigsten für mich war jedoch die Erkenntnis, dass die Entscheide zur Verga-



Faulenzerin auf dem «Sofa»

Foto: Ruedi Suter

be von *Geldmitteln* den unterschiedlichsten Aspekten unterliegen und sich deren Bemessung auf keiner Skala ablesen lässt. Mir ist aber auch bewusst geworden, dass der Spender in den meisten Fällen raschmöglichst ein handfestes Resultat seines Einsatzes erwartet, wobei oft die Herstellung von *Zusammenhängen* fehlt und allfällige Schwierigkeiten vor Ort nicht nachvollzogen werden können. Diesem Umstand muss unsererseits bei der Auswahl unserer Gesuche Rechnung getragen werden, denn er verhindert die für den Geldfluss dringend notwendige Vertrauensbildung zwischen Spenderorganisation und Unterstützungsempfänger.

Sicherheit für Problemlösungen

Ich bin fest davon überzeugt, dass mein Studienabschluss mir persönlich und in vermehrtem Masse auch meinem Arbeitgeber TANAPA, Tanzania National Parks, von Nutzen sein wird. Die Ausbildung *bestärkt* mich in meinem Tun und Handeln und vermittelt mir *die nötige Sicherheit* bei der Lösung von Problemen, die Belange der Umwelt und des Parks gleichermaßen betreffen. Zudem sehe ich mich durch den Lehrgang vermehrt dazu befähigt, den unterschiedlichen Interessengruppen in den Schutzgebieten eher gerecht zu werden und die Möglichkeiten der immer wichtiger werdenden Geldmittelbeschaffung besser zu nutzen.

Ich *danke* dem FSS für die grosszügige Unterstützung und die Aufbringung von rund 3000 Pfund Sterling, die für die Finanzierung meines Studiums nötig waren.

Gleichzeitig versichere ich den FSS-Mitgliedern, dass ich die erworbenen Kenntnisse ganz in den Dienst eines *mustergültig* geführten Nationalparks stellen werde. Meinen besonderen Dank spreche ich *Monica Borner* aus, denn sie hat damals meine verzwickte Situation sogleich erkannt und unverzüglich

gehandelt. Am 4. März 2005 nahm ich in London an der Diplomverleihungsfeier teil – die Urkunde durfte ich aus den Händen von *Prinzessin Anne*, der amtierenden Vizekanzlerin der Universität von London, entgegennehmen. Ihnen allen vielen Dank!

Übersetzung: Helen Markwalder

Besuch in der Schweiz

«Endlich die Schweizer Maasai gesehen!»

«Jetzt haben wir endlich die Schweizer Maasai gesehen!» So titelte HABARI 1992 einen Bericht über die Schweizer Reise der tansanischen Nationalpark-Aufseher *Justine Hando* und *Mtango Mtahiko*. Die «Schweizer Maasai» waren Hirten, welche in der Innerschweiz eine Alpabfahrt durchführten und von den Tansaniern mit einem Augenzwinkern so genannt wurden. Die beiden – sie waren vom FSS eingeladen worden – konnten sich auch ein Bild über die Zustände im einzigen Nationalpark Helvetiens machen. Hando, damals schon Vizedirektor der *Serengeti*, und Mtahiko, Chiefparkwarden auf *Rubondo*, wurden von FSS-Präsident *Christian Schmidt* (heute Direktor des Frankfurter Zoos) und seiner Gattin *Anne Marie* herumgeführt. Zu Beginn stand ein Wunsch Justin Handos: «Ich will wissen, wie ihr Schweizer eure Wilderei-Probleme löst.» Auf der Inspektionsreise durch die Eidgenossenschaft, nur drei Mal grösser als die Serengeti, erhielten die beiden Afrikaner erschöpfend Auskunft.

Textauszug: «Wilderei-Probleme in der Schweiz? Justine Hando sitzt im Berner Hauptquartier dem eidgenössischen Fischerei- und Jagdinspektor Hansjörg Blankenhorn gegenüber und macht sich vertraut mit der Ausrottungsgeschichte unserer heimischen Fauna. Es ist ein *Fortsetzungs-drama* in vielen Akten. Im 16. Jahrhundert bereits landen die letzten *Wald-rappküken* auf den Tellern von Adel und Geistlichkeit; 1809 wird der letzte *Steinbock*, 1874 der letzte *Luchs* im Wallis gewildert. Zur gleichen Zeit verschwinden die *Wolfsrudel* aus unserem Land. Um die Jahrhundertwende gibt es keine *Rothirsche* und keine *Biber* mehr, und im Jahre 1904 wird im S-charl-Tal der letzte Schweizer Bär erlegt. Und auch Fischotter gibt es keine mehr: Sie gelten seit 1990 als ausgerottet. Doch ist dies, glücklicherweise, nicht das Ende der Geschichte. Dank Schutzprojekten klettern heute wieder Steinböcke in den Alpen, röhren wieder Rothirsche in den Bergtälern, bauen Biber wieder Schweizer Burgen. Wiederansiedlung, Auswilderung heissen die Schlüsselworte, die auch in afrikanischen Ohren vertraut klingen.» Dass 13 Jahre später, am 28. Juli und pünktlich zum Redaktionsschluss dieses Hefts, vom italienischen *Stelvio-Nationalpark* her ein Braunbär in den Nationalpark kam, werden die beiden Afrikaner heute mit Interesse verfolgen. Und darauf gespannt sein, was passieren wird, wenn sich Meister Petz in der Schweiz niederlassen will. rs

Neues vom Rhinoprojekt im Selous

«Langsam trauen sie sich wieder heraus»

Lange dachte man, es gebe im einstigen Nashornparadies Selous im südlichen Tansania gar keine Nashörner mehr. Doch erfreulicherweise haben einige Exemplare das grosse Abschlachten überlebt: Die Sichtungen häufen sich.

VON ROSMARIE WALDNER

Im vergangenen Jahr haben vier Touristen und zwei Reiseführer je ein Nashorn im Nordsektor des *Selous-Wildreservats* im südlichen *Tansania* zu Gesicht bekommen. Jahrelang war man sich nicht einmal sicher, ob überhaupt einige Individuen des südtansanischen Spitzmaulnashorns die grosse Schlächtereier der Achtziger- und frühen Neunzigerjahre überlebt haben. «Langsam trauen sie sich wieder herunter von den Hügeln und aus dem dichten Busch in der Gegend des *Kidai-Rangerpostens* und der *Beho-Beho-Region*», sagt *Friedrich Alpers*. Der namibische Ökologe leitet das Projekt des *Selous Rhino Trust*, das seit 1996 die übrig gebliebene Nashornpopulation des über 50 000 Quadratkilometer grossen Wildreservats erforscht.

Rund 10 000 Spitzmaulnashörner – Exemplare einer eigenen südtansanischen Unterart – durchstreiften die *Miombowälder* des *Selous* noch in den Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts. «Heute sind es weniger als hundert», berichtet *Alpers*. Im Nordsektor des *Selous*, der für den Fotosafari-Tourismus reserviert ist, haben *Alpers* und sein elfköpfiges Team vom *Kidai-Rangerposten* aus bis heute 19 Individuen aufgespürt, von 16 davon wissen sie auch Bescheid über das Alter und Geschlecht. Einfach war die *Identifizierung* nicht. Im dichten Busch können die Tiere nicht auf Sicht ermittelt werden, und die Spuren auf den Trampelpfaden werden meistens von den vielen Flusspferden überdeckt, die ebenda zirkulieren. So mussten sich die Patrouillen auf den Nashornkot konzentrieren. Doch zunächst galt es, ein spezielles Verfahren zu entwickeln, um die Erbsubstanz *DNA* aus dem Kot gewinnen und identifizieren zu können – was schliesslich an der Universität *Kapstadt* geschah.

Jagd verhindert Forschung

Nun also können die *Selous-Nashörner* individuell bestimmt werden. «Das Verhältnis der Geschlechter ist leider unausgewogen, es hat mehr männliche als weibliche Tiere», erzählt *Friedrich Alpers*. Dies stellt natürlich ein Problem dar für die Vermehrung. Immerhin hat das Rhinoteam von *Kidai* in den beiden vergangenen Jahren mehrere Kälber geortet – sogar mehrmals von Auge. So besteht Hoffnung, dass sich der Bestand im Nordsektor langsam erhöht.

Nun wird das Projekt auch auf den Ost- und Südsektor des Reservats ausgedehnt. Diese sind für die Jagd reserviert. Laut *Alpers* wird die Zahl der Nashörner in diesen Sektoren offiziell auf höchstens 40 bis 50 geschätzt. Im Ostsektor hat *Alpers* vom Kleinflugzeug aus eine Region von rund 8000 Quadratkilometern identifiziert, die von sehr dichtem Busch bewachsen ist. «Hier haben

die Wilderer die Rhinos, wie bei den Hügeln um *Beho Beho*, wohl auch nicht aufgespürt. Ich vermute, dass in diesem Busch etwa 15 Nashörner leben.» Die übrigen vermuteten Überlebenden dürften weit verstreut und eher vereinzelt zu finden sein, sofern es sie noch wirklich gibt: «Ich traue den offiziellen Zahlen nicht», bekennt der Ökologe.

Er hat sich immer wieder mit Schikanen von Seiten des auch für die Jagd zuständigen *Game Departments* herumschlagen müssen. Er zweifelt daran, ob die gegenwärtige Verwaltung wirklich an der genauen Abklärung interessiert ist. Das gilt nicht nur für die Nashörner: «Es ist doch verwunderlich, dass in diesem Riesengebiet, das für die Biodiversität in Afrika eine wichtige Rolle spielt, unser Nashornprojekt das einzige Forschungsprojekt darstellt. In der *Serengeti* stehen sich die Forschenden auf den Füssen herum – und hier passiert sonst nichts.» Immerhin ist eine *Ausdehnung des Nashornprojekts* auf den Ost- und Südsektor des *Selous-Wildreservats* auf dem Weg, gesichert von verschiedenen internationalen Geldgebern. Vielleicht kommt die Verwaltung zur Einsicht, dass Forschung und die daraus abgeleiteten Schutzmassnahmen auch den Bedürfnissen einer internationalen und zahlungskräftigen Jagdgemeinde dienlich sind. 🐘



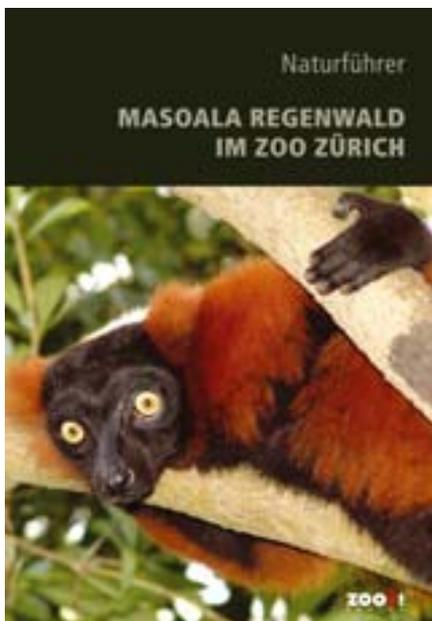
20 Jahre FSS – ein Grund zu feiern

Der Höhepunkt des FSS-Jahres spielte sich für einmal in der Schweiz ab: die Generalversammlung 2004 und gleichzeitig Jubiläumsfeier für das 20-jährige Bestehen des Vereins. Es ging dabei nach Madagaskar: in den Mini-Masoala-Urwald im Zürcher Zoo. In Tansania war es ein Jahr vor allem der nötigen «Kleinarbeiten» an Infrastruktur und Fahrzeugen.

Rund 160 FSS-Mitglieder haben am 14. Mai 2004 den Weg nach Zürich an die Jubiläums-Generalversammlung gefunden. Es lockte ein reichhaltiges Programm, das mit einer Führung in der neuen Halle des Masoala-Regenwaldes im Zürcher Zoo begann. Freundlich und kompetent informierten die Guides über alles, was in der Halle krecht und fleucht, und es gab manches bisher Unbekanntes zu entdecken. Abgerundet wurden die Eindrücke anschliessend durch den Vortrag von *Dr. Alex Rübel*, dem Direktor des Zürcher Zoos. Er berichtete darüber, wie es zu dem gewaltigen Unterfangen kam und wie dieses auch eingebettet ist in Naturschutz- und Entwicklungsprojekten vor Ort in Madagaskar.

Trommelklänge

Ein vom FSS spendierter Aperitif stärkte für die anschliessende ordentliche Generalver-



Eben neu erschienen. Konzept und Text von Roger Graf. CHF 19.80

sammlung, bevor der Abend in den gemütlichen Teil überging: mit der tollen Musikshow des tansanischen Meistertrommlers *Omari Mwarape* und dem köstlichen afrikanischen Nachtessen, das die Crew des Restaurants Neues Klosterli hinzauberte und servierte. Glückliche Gewinnerin des auf die GV ausgeschriebenen FSS-Wettbewerbes zur Gewinnung von Neumitgliedern wurde *Irma Schnebel*. Ein Besuch in *Leipzig* und dem berühmten Zoo war der Preis. Der stimmige Abend klang aus in gemütlicher Runde, gespickt mit Reminiszenzen an schöne Erlebnisse im Serengeti-Land.

Reiseberichte

Um gleich bei den Veranstaltungen zu bleiben: Die Herbstversammlung vom 29. Oktober 2004 war ebenfalls gut besucht. Sie bot einen ausführlichen Reisebericht der Vorstandsmitglieder *Silvia Arnet* und *Bruno Karle*, die vom Afrika-Delegierten *David Rechsteiner* an die Orte der FSS-Präsenz in Tansania geführt worden waren. Der anschliessend vorggeführte Film «Flip-Floatsam» von *Etienne Oliff* und *Lucy Bateman* berichtete auf unterhaltsame Weise vom Schicksal an der kenianischen Küste angeschwemmter Batabatas (Gummi-Flipflops),

die von der lokalen *Bajuni-Bevölkerung* in buntes Spielszeug verwandelt werden.

Mitgliederzahlen

Mit einer Werbeaktion mit einem Gutschein für den Gratisbezug von vier Habari-Nummern gelang es, gegen 100 Interessenten anzusprechen, die hoffentlich auf diese Weise als Neumitglieder zum FSS stossen werden. Der *Mitgliederbestand* lag am 31. Dezember 2004 bei 1265, davon sind 45 Gönner. 56 neue Mitglieder traten bei, doch waren 105 Austritte zu verzeichnen. Die hohe Zahl an Austritten erklärt sich vor allem dadurch, dass eine ganze Reihe von Mitgliedschaften gestrichen wurde, die mehrere Jahresbeiträge schuldig geblieben waren.

Schulsausflüge und Stipendien

In *Tansania* war den vom FSS mit Unterstützung des Rotary-Clubs Limmattal durchgeführten Schulausflügen wiederum Erfolg beschieden. Drei Partien konnten in den Tarangire-Nationalpark reisen und dort Wildtiere und Wildpflanzen ihrer Heimat kennen lernen. Zwei FSS-Stipendiaten haben 2004 ihre Ausbildung abgeschlossen: *Fadhili Seif* sein Studium am College for African Wildlife Management in Mweka und *Justine Hando*, der Chef-Wildhüter des Serengeti-Nationalparks, sein Master-Fernstudium am Imperial College in London.

Elefantenforschung

Charles und *Lara Foley* haben unter anderem mit dem jährlichen FSS-Beitrag ihre Elefantenforschung im Tarangire-Nationalpark weitergeführt und im *Simanjiro-Gebiet* ein Projekt gestartet zum Einbezug der Hirtenbevölkerung in den Wildschutz. *Charles Foley* hat ausführlich über seine Arbeit im Habari 4/04 berichtet.

Dank für die Spenden

Im Jahr 2004 durfte der FSS wiederum eine Reihe von grosszügigen Spenden entgegennehmen, die mitgeholfen haben, die FSS-Arbeit zu ermöglichen: herzlichen Dank dafür. Namentlich genannt sind nachfolgend die Spenden ab 500 Franken. Wiederum hat die *National-Versicherung*, Basel, 20 000 Franken gespendet, und ein ungenannt sein wollender Spender stiftete 10 000 Franken. Die Firma *Albers & Co.* spendete 2500 Franken. Auch mehrere Einzelmitglieder zeigten sich grosszügig: *Hans Bodmer* (850 Fr.), *Günter Bolte* (500 Fr.), *Dr. Rudolf Häberlin* (950 Fr.), *Helen Markwalder* (500 Fr.), *Margareta Meyer* (600 Fr.), *Anton Schätzle* (1000 Fr.).

Selous-Landschaft: Rhino-Sichtungen bald im offenen Gelände?

Foto: Ruedi Suter

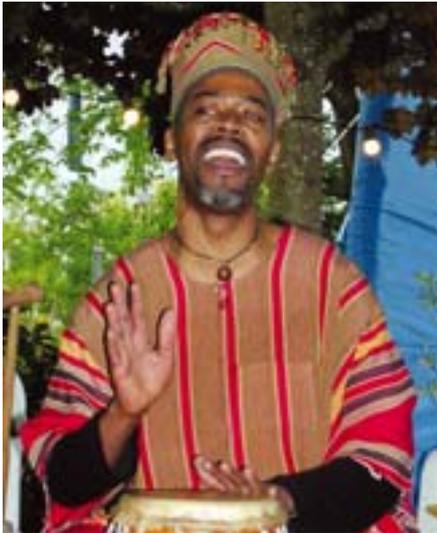


Foto: Ruedi Suter

Meister Omari Mwarape

Grumeti-Furt

Neu erstellt hat der FSS im Berichtsjahr eine Furt über den *Grumeti-Fluss* im östlichen Teil des Westkorridors der Serengeti. Sie erlaubt für die Wildhüter den Zugang zu einer von Wilderern häufig heimgesuchten

Region. Die vom FSS beauftragte Baugruppe besserte überdies die östliche Grenzstrasse im Tarangire-Nationalpark aus, dies für verbesserte Transportmöglichkeiten, aber auch zu besseren Markierung der Grenze.

Posten und Traktoren

Unterhaltsarbeiten wurden am *Nyasirori- und Simiyo-Posten* nötig. Im Tarangire-Nationalpark waren die vom FSS gekauften Traktoren defekt, und die Wasserpumpe im *Kirawira-Posten* in der Serengeti bedurfte wiederum der Reparatur. Wiederholt besucht und zum Rechten gesehen hat die verschiedenen Lokalitäten unser *Afrika-Delegierter David Rechsteiner*. Für den unermüdlichen Einsatz spendet der FSS grossen Dank.

Grosses Dankeschön

Im Berichtsjahr gab es einen Wechsel im FSS-Materiallager und am Verkaufsstand. *Karin Eichenberger* hat dies abgegeben – auch ihr ist herzlich zu danken für die jahrelange Betreuung. Abgelöst wurde sie von *Ursula Daniels*, Schlieren, die ihre Arbeit im nach

Schlieren umgezogenen Lager tatkräftig aufgenommen hat. Dank geht auch an: Revisor *Peter Mosimann*, *Alex Rechsteiner* für die Buchhaltung in Tansania, *Peter Scheidegger* und *Philipp Stimpfle* für den technischen Support, *Benni Arnet* für die Betreuung der FSS-Webseite und *Silvia Arnet* neben ihrem Amt als Aktuarin für ihre wertvolle Arbeit im FSS-Sekretariat. Hochgeschätzt ist auch der Einsatz von Vorstandsmitglied *Ruedi Suter* als Redaktor des HABARI. Den übrigen Vorstandsmitgliedern *Monica Borner* (Vizepräsidentin), *Bruno Karle* (Kassier), *Helen Markwalder* (Beisitzerin) und *David Rechsteiner* (Afrika-Delegierter) gilt der Dank für ihre zum Teil aufwändige Vorstandsarbeit. Bei Schellenberg Druck AG, Pfäffikon, hat sich *Beat Germmann* verdient gemacht um die Akquisition von Inseraten fürs HABARI. Ferner dankt der FSS jenen Mitgliedern, welche durch Anregungen, Lob und Kritik zeigen, dass ihnen die FSS-Arbeit und der Naturschutz in Afrika am Herzen liegen.

Rosmarie Waldner, Präsidentin FSS

Erfolgsrechnung 2004

Ertrag	Rechnung 2004	Budget 2004	Rechnung 2003
Mitgliederbeiträge	49'485.60	50'000.00	49'849.00
Gönnerbeiträge	4'850.00	6'000.00	5'800.00
Total Mitgliederbeiträge	54'335.60	56'000.00	55'649.00
Spenden allgemein	11'636.20	10'000.00	18'178.00
National-Versicherung	20'000.00	20'000.00	20'000.00
Rotary-Club Zürich-Limmattal	3'548.00	-	410.00
Spenden Walter's Erben	1'630.00	-	-
Spenden Nashorn	822.15	-	1'225.00
Weihnachtsspende	20'342.00	10'000.00	15'530.00
Zürcher Tierschutz	-	-	40'000.00
Total Spenden	57'978.35	40'000.00	95'343.00
Materialverkauf	5'125.35	5'000.00	5'412.00
Bankzins, Wertschriftenertrag	321.35	1'000.00	409.05
Inserate	11'550.00	10'000.00	11'300.00
Währungsgewinn	1'013.68	-	372.63
Total Übrige	18'010.38	16'000.00	17'493.68
Total Ertrag	130'324.33	112'000.00	168'485.68
Aufwand			
Materialeinkauf	2'077.15	3'000.00	4'878.20
Abnahme Vorräte / Lager	1'500.00	-	-
Material für Ranger	108.94	-	6'118.00
Landrover	-	-	74'446.55
Unterhalt Fahrzeuge	10'894.80	20'000.00	5'448.53
Diverse Boni	1'525.43	2'000.00	2'396.65
Frühbrände	1'176.47	5'000.00	3'428.57
Elefantenforschung	5'000.00	5'000.00	5'000.00
Serengeti-Strassenunterhalt	-	3'000.00	5'587.00
Tarangire-Nationalpark	17'983.83	20'000.00	33'874.47
Tarangire-Gemeinde-Projekt	-	-	3'000.00
Grumeti (Brücke u. Furten)	13'292.09	20'000.00	-
Antiwilderei	-	3'000.00	1'714.30
Unterhalt Rangerposten	7'754.90	4'000.00	4'847.86
Stipendium	-	5'000.00	5'140.90
Schulreise (Zoo-Safari)	8'655.47	5'000.00	1'571.00
Unvorhergesehenes	1'930.63	10'000.00	10'000.00
Total Projekte	71'899.71	105'000.00	167'452.03

Büromaterial / Drucksachen	7'321.05	1'000.00	2'362.30
Habari + Mitgliederwerbung	39'262.30	40'000.00	41'097.35
Allg. Verwaltungskosten	749.10	300.00	482.13
Bank u. Postspesen	4'426.85	3'200.00	2'981.16
20 Jahre FSS (Fest)	4'003.10	-	-
Diverse Unkosten	285.00	500.00	1'535.20
Total Verwaltungskosten	56'047.40	45'000.00	48'458.14
Total Aufwand	127'947.11	150'000.00	215'910.17
Vorschlag / Rückschlag	2'377.22	-38'000.00	-47'424.49

Bilanz 2004

Aktiven	31.12.2004	31.12.2003
Kasse Schweiz	1'417.30	1'127.55
Kasse Arusha	2'825.82	523.45
PC-Konto	25'091.58	8'267.78
ZKB Depositenkonto	22'429.60	21'079.70
ZKB Sparkonto	61'475.75	56'359.70
SZO Sparkasse	2'016.75	4'980.35
Stanbic Bank, Arusha	13'205.00	41'588.45
ZKB Fremdwährungskonto	32.40	32.40
Vorräte/Material	6'500.00	8'000.00
Total Flüssige Mittel	134'994.20	141'959.38
Forderung VST	811.05	719.65
Transitorische Aktiven	21'870.00	15'637.00
Total Forderungen	22'681.05	16'356.65
Total Aktiven	157'675.25	158'316.03
Passiven		
Transitorische Passiven	-	3'018.00
Rhinofonds	13'250.00	13'250.00
Vereinsvermögen 01.01.	142'048.03	189'472.52
Gewinn / Verlust	2'377.22	-47'424.49
Vereinsvermögen 31.12.	144'425.25	142'048.03
Total Passiven	157'675.25	158'316.03

Bichelsee, 10. März 2005, Freunde der Serengeti Schweiz
Der Kassier: Bruno Karle

VÖGEL

Vogelgesang erhellt Hirnentwicklung

Wie lernen Vögel eigentlich singen? Diese Frage können jetzt Hirnforscher des Massachusetts Institute of Technology MIT aufgrund ihrer Beobachtungen an *Zebrafinken* beantworten: Jungvögel ahmen die Gesänge ihrer Eltern nach. Dabei erlernen sie aus einfachen Lauten bestimmte Melodien. Dazu benutzen die Vögel spezielle Gehirnregionen, wie die Forscher im Fachmagazin *Public Library of Science Biology* berichten. «Für das Erlernen eines Vogelgesangs sind verschiedene Hirnregionen notwendig», weiss *Michael Fee* vom MITs McGovern Institute. Dazu zählen ein motorisches Zentrum zum Singen bzw. zum Erzeugen der Laute und ein Zentrum, in dem das Erlernen des jeweiligen Gesangs erfolgt. Dieses nennt sich AFP (vorderer Vorderhirnpfad) und sorgt dafür, die Information ans motorische Zentrum zu leiten. Forscher hatten zuvor berichtet, dass eine Störung des AFP bei Jungvögeln dazu führte, dass das Erlernen von den Gesängen praktisch unterbrochen wurde. Die Vögel sangen zwar, entwickelten allerdings niemals die gleichen Fähigkeiten wie etwa ihre Eltern. Die MIT-Forscher kamen zum Ergebnis, dass diese Hirnregionen tatsächlich zum Erlernen der Gesänge notwendig sind. Grund: Ausgewachsene Finken, bei denen die Region ausgeschaltet wurde, konnten normal weitersingen. Daraus zogen die Forscher den Schluss, dass das AFP sozusagen das Kreativitätszentrum des Vogels darstellt. Dabei werden verschiedene Sequenzen und Töne ausprobiert, und es ist essenziell zum Erlernen der Tonfolgen. «Die AFP-Neuronen wirken praktisch wie ein Kick im motorischen Pfad und ermutigen den Vogel zum Ausprobieren neuer Gesänge», vergleicht *Fee*. Für die Forscher ist die Erkenntnis auch für den humanmedizinischen Bereich von grosser Wichtigkeit. Dadurch sollen nämlich auch Vorgänge wie das Brabbeln der Babys und die Entwicklung der Sprache daraus abgeleitet werden. Die Untersuchungen könnten auch zum besseren Verständnis von motorischen Erkrankungen wie etwa Parkinson führen. *Fee/pte/fss*

Foto: SI



den Flugzeugen warnen, die nach Diamanten Ausschau halten. Diese Tafeln, die in der Landessprache Setswana und Englisch verfasst sind, können von den San aber nicht gelesen werden. Der Vorstoss von BHP Billiton in das *Zentral-Kalahari-Wildschutzgebiet* wird von der International Finance Corporation (IFC), dem privaten Arm der Weltbank, mit 2 Millionen US-Dollar unterstützt. Das Versäumnis der Firma, die Gana und Gwi im Vorfeld zu konsultieren, verletzt die hauseigenen Grundsätze der Weltbank im Umgang mit indigenen Bevölkerungen. Die ortsansässige San-Organisation *First People of the Kalahari* schrieb im November 2004 einen Beschwerdebrief an den Ombudsmann der Weltbank. Darin klagte sie, dass ihr Recht, auf ihrem angestammten Land zu leben, durch das BHP-Billiton-Projekt untergraben werde. Die San sind gegen jegliche wirtschaftliche Erschliessung der Region, bis es ihnen gestattet ist, wieder auf ihr Land zurückzukehren und dort frei zu leben. *Survival-International-Generaldirektor Stephen Corry* erklärte im Frühjahr: «Die Buschmänner wissen, dass sie keine Gerechtigkeit von den Diamantenfirmen oder der botswanischen Regierung zu erwarten haben. Und *Survival* weiss, dass die Weltbank den indigenen Bevölkerungen, die Opfer ihrer sogenannten Entwicklungspläne werden, nicht helfen wird – wie auch immer ihre offiziellen Leitlinien aussehen mögen. Aber der Zynismus dieser Geschichte ist aussergewöhnlich: Eine Diamantenfirma, die unlesbare Tafeln in einer Buschmannsgemeinde aufstellt, um den Grundsatz der «lokalen Konsultation» zu erfüllen! Es wäre komisch, wenn es nicht so tragisch wäre.» Aber auch mit Folterungen werden die San konfrontiert. Laut *Survival International* sind im Juni in der Zwangsansiedlung *Kaudwane* nahe des Kalahari-Wildschutzgebietes sieben San im Alter von 26 bis 57 Jahren von Rangern verhaftet und als «Wilderer» gefoltert worden. Ein Beispiel: «*Letshwao Naga-*

yame, 57, wurden Handschellen angelegt, und er wurde kopfunter an einem Pfosten aufgehängt. Beamte traten ihm auf seine Finger, schlugen ihn mit Fäusten in die Leiste und zogen gewaltsam an seinen Genitalien. Er konnte mehrere Tage kein Wasser lassen und hatte nachher Schwierigkeiten zu laufen.» Die San erleiden ein ähnliches Schicksal wie andere Jäger- und Sammlervölker: Die Antiwilderer-Gesetze machen die seit Jahrtausenden jagenden plötzlich zu «Wilderern», die mit aller Härte bestraft werden.

MENSCHENRECHTE

Zielscheiben für Gewalt

GENEVE – Wer flüchten muss, ist speziell gefährdet. 80 Prozent der Flüchtlinge weltweit sind Frauen und Kinder. «Sie sind Gewalt und sexueller Gewalt besonders ausgesetzt», warnte im Juni die internationale Organisation Ärzte ohne Grenzen (MSF). «Sie werden zu Zielscheiben gewalttätiger Übergriffe vor, während und nach ihrer Flucht. Die Frauen und Kinder werden vergewaltigt, verletzt oder belästigt, und sie müssen ihr eigenes und das Überleben ihrer Familien im Austausch gegen sexuelle Handlungen verhandeln. Die Folgen solcher Attacken auf Leib und Seele sind grauenvoll: Opfer sexueller Übergriffe werden mit sexuell übertragbaren Krankheiten oder auch HIV angesteckt und leiden unter lang anhaltenden psychologischen Traumata. Zudem werden die Frauen oft von der Gesellschaft, manchmal sogar von den eigenen Ehemännern zurückgewiesen. In Gesellschaften, in denen Familien das Zentrum der Gemeinschaft bilden, bedeutet eine Ächtung faktisch ein Leben in Armut.» Der Zugang zu angemessener medizinischer und psychologischer Betreuung sei «immer noch eine Seltenheit», erklärt MSF. Weltweit sind rund 17 Millionen Menschen gezwungen, in ein anderes Land zu fliehen. Hinzu kommen etwa 25 Millionen Menschen, die als Vertriebene im eigenen Land leben. Der Mangel an Schutz wie auch das Fehlen spezifischer medizinischer und psychologischer Betreuung blieben nach wie vor «ein fundamentales Problem». Denn: «Frauen auf der Flucht haben oft keinen Zugang zu medizinischer Versorgung. Oder sie können medizinische Einrichtungen wegen bewaffneter Konflikte nicht rechtzeitig erreichen. Und selbst wenn sie es schaffen, eine funktionierende Gesundheitsstruktur aufzusuchen, heisst das noch lange nicht, dass sie dort die notwendige Behandlung erhalten.» Es sei vorrangig, fordert die Ärzteorganisation, dass Hilfsorganisationen wie auch die Behörden und Regierungen ihre Verantwortung wahrnehmen, um die Situation dieser Frauen und Kinder zu verbessern. «Zudem ist es absolut grundlegend, dass die Überlebenden von Gewalt systematisch Zugang zu medizinischer und psychologischer Betreuung erhalten, die

SAN IN NOT

Keine Gerechtigkeit

LONDON – Wieder einmal wird über die Köpfe von Urvölkern hinweg gehandelt: BHP Billiton, die grösste Bergbaugesellschaft der Welt, führt Untersuchungen im Reservat der *Gana* und *Gwi* durch, ohne diese San-Völker (Buschmänner) vorher um Erlaubnis gefragt zu haben. Als Reaktion auf eine Beschwerde bei der Weltbank hat *Sekaka Diamond (Kalahari Diamonds Limited)*, die botswanische Tochtergesellschaft der Firma, im Reservat *Hinweistafeln* aufgestellt, die vor tief fliegen-

ihren Bedürfnissen angepasst ist.» Das beinhaltet auch den Zugang zu «Post Exposure Prophylaxis» (PEP, Notfalltherapie gegen die HIV-Übertragung) sowie zu den lebenserhaltenden, antiretroviralen Medikamenten gegen HIV/Aids. 🐒

HUMOR

Auch Tiere lachen

BOWLING GREEN – Das ist nicht zum Lachen: auch Tiere lachen, und dies nicht nur in Comics. Viele Tiere haben sogar ihre eigene Art zu lachen. Zu diesem Schluss kommt der Forscher *Jaak Panksepp* von der Bowling Green University in Ohio im Wissenschaftsmagazin *Science*. Tiere reagieren ganz ähnlich wie Menschen: Sie geben Laute von sich, wenn sie lachen. Egal ob es keuchende Geräusche



bei Schimpansen oder zwitschernde bei Ratten sind. Das legt nahe, dass das Lachen eine sehr ursprüngliche emotionale Reaktion von Lebewesen ist. Der Wissenschaftler nimmt an, dass das Lachen im Menschen als evolutionäre Vorstufe zum Sprechen diene. Panksepp meint gar, das «Lachzentrum» gehöre zum ältesten Teil des menschlichen Gehirns. Ein Teil, der auch bei vielen Tieren ausgeprägt vorhanden sei. Solche Verhaltensweisen sind etwa bei jungen Schimpansen zu beobachten, die einander kitzeln. Spielende Ratten geben zum Beispiel zwitschernde Geräusche von sich, die Forscher mit positiv-emotionalen Gefühlen in Verbindung bringen. Der Wissenschaftler hat auch beobachtet, dass Ratten, die von Menschen liebevoll gekitzelt werden, eine soziale Bindung entstehen lassen und diese Berührungen weiter wollen. Die Geräusche könnten nach Ansicht von Panksepp im Hirn durch die Ausschüttung von *Dopamin* entstehen. Auch beim Menschen steigt die Dopamin-Ausschüttung, wenn Glücksgefühle verspürt werden. «Auch wenn bisher noch kein Forscher *Rattenhumor* genauer untersucht hat, existiert er», versichert Panksepp. Dieser sieht ziemlich wahrscheinlich nach Slapstick aus. Andere Wissenschaftler negieren hingegen die Existenz von Gelächter und Spass bei Tieren. Für sie gilt: Ausser dem Menschen hat kein anderer Erdenbewohner Sinn für Humor. Was für die Tiere lachhaft sein könnte. 🐒

KRANKHEITEN

Medikamente für Arme

GENF – Wesentlich mehr gesundheitliches Engagement für arme Länder fordern Ärzte und Hilfsorganisationen, Wissenschaftler und Nobelpreisträger in der ganzen Welt. Sie haben sich dem globalen Appell der «*Drugs for Neglected Diseases Initiative*» angeschlossen. Dieser betont die Notwendigkeit der Entwicklung neuer Medikamente, Diagnose-Tests und Impfungen gegen Krankheiten, die vor allem ärmere Länder betreffen. Die Unterzeichnenden appellieren an Politiker, in der Forschung Prioritäten zu setzen, finanzielle Unterstützung zu sichern und Forschung und Entwicklung in diesem Bereich auch dadurch zu fördern, dass die von der Gesetzgebung zu geistigem Eigentum und Zulassungsverfahren aufgestellten Schranken abgebaut werden. Die Organisation Ärzte ohne Grenzen (MSF) erinnerte daran, dass gegen Krankheiten wie die *Schlafkrankheit*, *Leishmaniasis* oder andere tödliche oder zu Invalidität führende Krankheiten, die vor allem Menschen in Entwicklungsländern betreffen, oft nur ineffiziente und veraltete Medikamente zur Verfügung stehen. «Mit den existierenden Tests können wir nur in der Hälfte der Fälle feststellen, ob ein Patient nun *Tuberkulose* hat oder nicht. Bei Kindern oder Patienten, die mit *HIV/Aids* und Tuberkulose infiziert sind, ist der Test sogar noch unzuverlässiger. Es gibt heute keinen einfachen und wirksamen Test, um für diese Patienten eine klare Diagnose stellen zu können», erklärte Dr. Tido von Schön-Angerer von der MSF-Kampagne für den Zugang zu unentbehrlichen Medikamenten. «Wir können nicht akzeptieren, dass wir Zweitklass-Medizin praktizieren müssen, nur weil unsere Patienten in ärmeren Ländern leben. Wir brauchen eine Kultur der medizinischen Innovation, die auf die Bedürfnisse dieser Patienten zugeschnitten ist. Nur eine starke politische Lobby wird etwas in dieser Hinsicht bewirken können.» Das Bewusstsein um das Ungleichgewicht in Entwicklung und Forschung ist in den letzten Jahren gestiegen und hat zu einer Reihe von Gründungen von öffentlich-privaten Partnerschaften geführt, die sich der Prävention, der Diagnose und der Behandlung von vernachlässigten Krankheiten annehmen. «Auch wenn diese Initiativen einen wichtigen Beitrag leisten, sind sie nicht die Lösung. Forschung und Entwicklung leiden in diesem Bereich weiterhin unter einem katastrophalen Mangel an finanziellen Ressourcen und einer umfassenden

Strategie. Und die Weltgesundheitsorganisation hat diesem Thema bisher zu wenig Priorität zugeordnet», kritisiert MSF. Es würden mehr Ressourcen benötigt, damit die Entwicklung und Forschung in diesem Bereich vorangetrieben werden können. Das bedeute «grosse Investitionen» in die Grundlagenforschung über Jahre hinaus. Das Problem könne mit dem heute «von Profitstreben und Patenten beherrschten System nicht gelöst werden», sagt MSF. Weltweit werden jedes Jahr 100 Milliarden in die Forschung investiert, davon aber nur gerade 3 Milliarden in vernachlässigte Krankheiten. Die Prioritäten sind falsch gesetzt. Heute werden die Kosten für Forschung und Entwicklung hauptsächlich durch den Verkauf von Medikamenten finanziert. Das Resultat: Die Medikamente und Diagnose-Tests sind für ärmere Menschen unerschwinglich, und es gibt kaum Innovationen im Bereich der vernachlässigten Krankheiten. «Die Regierungen müssen andere Finanzierungsmechanismen schaffen, die diese Ungleichheit ausmerzen», betont von Schön-Angerer. Die *Drugs for Neglected Diseases Initiative* ist eine unabhängige, Nonprofitorganisation in Genf, die sich um die Forschung und Entwicklung von Medikamenten kümmert (www.researchappeal.org). Die Gründungspartner sind das *Kenya Medical Research Institute*, die *Oswaldo Cruz Foundation* in Brasilien, das *Institut Pasteur* in Frankreich, das Gesundheitsministerium aus Malaysia, der *Indian Council of Medical Research* und MSF. 🐒

REPTILIEN

SOS für einen Leguan

LONDON – Die Zukunft des *Blauen Leguans* (*Cyclura lewisi*) sieht nicht rosig aus. Das bis zu 140 Zentimeter lange Reptil ist stark vom Aussterben bedroht. Nur noch 25 Tiere leben auf der Karibik-Insel Grand Cayman. Nun rufen Umweltschützer die Welt um Hilfe, um den Tieren, die immerhin auf eine drei Millionen Jahre lange Stammesgeschichte zurückblicken können, das Überleben zu sichern. «Die Zeit läuft nicht gut für die Leguane», bedauerte *Fred Burton*, Direktor des *Blue Iguana Recovery Programme* (BIRP), gegenüber BBC. Unüberwindliche biologische oder soziale Barrieren gebe es nicht, doch koste das Aufzuchtprogramm viel Geld. Ursache für den Niedergang der Tiere war die Ankunft des Menschen auf den Cayman Islands vor rund 300 Jahren. Die ersten Siedler brachten *Hunde* und *Katzen* mit und drängten die Leguane damit von der Küstenregion ins unwirtliche Landesinnere. Da die Leguane Hunde und Katzen nicht als natürliche Feinde kennen, endet die erste Begegnung mit diesen Tieren zumeist tödlich für die Reptilien. Auch die ersten Siedler verschmähten das angeblich gut schmeckende *Fleisch* der Leguane nicht. Die Blauen Leguane erhielten



Foto: MSF



Foto: Zweifel

ihren Namen von ihrer Haut: Sie *verfärbt* sich mit zunehmendem Alter von braun zu bläulich. BIRP arbeitet seit zwei Jahren daran, Leguane aufzuziehen und dann in Freiheit zu entlassen. Mit Hilfe von *Sendern* werden die Leguane nach ihrer Freilassung überwacht. Obwohl das Monitoring gut funktioniert, ist die Zahl der frei lebenden Leguane nicht wesentlich angestiegen. Das Überleben der Leguane könne nur gesichert werden, wenn der Lebensraum für sie erhalten bleibe, erklärte Burton. *pte*

————— **GESCHICHTE** —————

Flucht vor dem Sumpffieber

Die Malaria beschäftigt die Menschen schon seit Jahrtausenden. Nicht nur in Afrika. Neuseeländische Forscher haben in 3000 Jahre alten Skeletten in der melanesischen Inselgruppe Vanuatu zahlreiche Schäden gefunden, die Hinweise auf gefährliche *Parasiten* geben. Damit könnte das Rätsel gelöst sein, warum die Polynesier auf ihrem Weg durch die Inselwelt so schnell waren, berichtet der New Zealand Herald: Sie flüchteten vor der gefährlichsten Form der *Malaria*, hervorgerufen durch den Parasiten *Plasmodium falciparum*. Nur in den Inselregionen Melanesiens, in Vanuatu, Papua-Neuguinea und den Salomonen, gibt es Malaria. Die restlichen Inseln sind malariefrei. Die Paläopathologin *Hallie Buckley* sieht eindeutige Beweise für die Flucht, um dem Sumpffieber zu entgehen. Die Menschen wussten nicht, dass sie bereits infiziert waren. «In Polynesien gibt es keine Malaria, und wissenschaftlichen Erkenntnissen zufolge hat es auch nie Malaria gegeben», sagt Buckley. Als Polynesien wird das Dreieck im Pazifischen Ozean bezeichnet, das mit Hawaii, der Nordinsel Neuseelands und der Osterinsel begrenzt wird. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt der US-Archäologe *Edward Gifford*: Demnach finden sich deutliche Spuren in der traditionellen Keramik Süd-Chinas und Taiwans, die darauf hindeuten, dass die Polynesier vor etwa 5500 Jahren von dort gekommen sind, und weiter über die Philippinen und Neuguinea die Inseln besiedelt haben. Vor etwa 1500 Jahren kamen sie nach Neuseeland. Den Forschern war nie klar, warum die Siedler die melanesischen Inseln so rasch hinter sich liessen «Offensichtlich haben sie Gebiete gesucht, die nicht durch Malaria verseucht waren», meint nun Hallie Buckley.



Foto: Ruedi Suter

————— **ABRÜSTUNG** —————

Tödliche Kleinwaffen

NEW YORK – Jährlich werden etwa 500 000 Menschen mit Kleinwaffen umgebracht. Hinzugezählt werden müsste überdies eine noch weit grössere Zahl von Wildtieren, für die es aber keine entsprechende Schätzung gibt. Egal ob Menschen oder Tiere: Sie sterben durch die Kugeln von Sturmgewehren, Gewehren, Revolvern oder Pistolen. Unter den menschlichen Opfern befinden sich auch Tausende Kinder. Das UN-Kinderhilfswerk UNICEF und das Bonn International Center for Conversion (BICC) befürchten, dass das vereinbarte weltweite Aktionsprogramm zur Kontrolle von Kleinwaffen nicht umgesetzt wird. Die UNICEF und das BICC fürchten, dass Rahmenbedingungen nicht zustande kommen werden, denn nach wie vor lehnen wichtige Waffenlieferanten wie China oder Russland Beschränkungen des Waffenexports ab. Auch die USA wollen den privaten Waffenbesitz nicht einschränken. Geht es nach den Wünschen des BICC und der UNICEF

könnte Deutschland eine Vorreiterrolle beim Kampf gegen die weltweite Flut von Kleinwaffen einnehmen. «Kleinwaffen sind die Massenvernichtungswaffen unserer Zeit. Gewehre wie das deutsche G 3 oder die russische Kalaschnikow bringen mehr Menschen den Tod als schwere Waffensysteme. Und sie machen den Einsatz von Kindersoldaten erst möglich», erklärt *Dietrich Garlisch*, Geschäftsführer von UNICEF Deutschland. Weltweit gibt es rund 600 Millionen Kleinwaffen. «Ohne die Lösung des Kleinwaffenproblems sind auch die Millenniums-Entwicklungsziele nicht zu erreichen», meint der BICC-Direktor Peter Croll. Bei der ersten UN-Kleinwaffenkonferenz 2001 hat die internationale Gemeinschaft ein weltweites Aktionsprogramm beschlossen. Tatsächlich haben erst wenige Staaten Massnahmen ergriffen. Die Forderungen des BICC umfassen verbindliche Regelungen zur *Markierung* von Waffen sowie für Vermittlungsgeschäfte. Auch Munition ist strikt zu kontrollieren. Überschüssige Waffen sollen weltweit eingesammelt – und *vernichtet* werden.



Fairtrade-Produkte aus dem Amazonaswald

Der «Regenwaldladen» ist ein Projekt des deutschen Regenwald-Instituts und hat das Ziel, die Waldbewohner Südamerikas in der Vermarktung von sog. Nichtholz-Waldprodukten zu unterstützen. Denn wenn sich das Sammeln und Verarbeiten von Früchten, Nüssen oder Naturlatex zu Konfitüren, Ölen, Taschen und Regenbekleidung auch finanziell lohnt, kann der Regenwald vor der Abholzung und Umwandlung in Sojaplantagen oder Viehweiden verhindert werden. John Künzli, eh. Sekretär des Bruno-Manser-Fonds, hat nun eine Schweizer Geschäftsstelle eröffnet und freut sich auf Ihren virtuellen Besuch im Online-Shop www.regenwaldladen.ch. Der FSS erhält von Ihrem Einkauf 10 Prozent – fügen Sie einfach beim Kauf die Anmerkung «FSS» ein!

STREIFLICHT

■ **Rettende Angststarre.** Bei Angst und Unbehagen in eine Angststarre zu verfallen, ist auf frühere Zeiten zurückzuführen: Da war ein stilles Ausharren auch gleichzeitig eine Lebensversicherung. Nur so blieb man von einem möglichen Angreifer unbemerkt. Zu diesem Schluss kam eben die *Federal University of Rio de Janeiro*. «Bei einer drohenden Gefahr still auszuhalten, ist bei vielen Spezies zu beobachten. Bei drohenden Stimuli leitet das Gehirn sofort einen Bewegungsstopp ein», erklärte Studienleiterin *Eliane Volchan*. Die Forscher untersuchten 48 männliche Freiwillige und zeigten ihnen Fotos von verstümmelten Körpern und verletzten Personen. Dabei stellten sie fest, dass allein das Zeigen der Fotos bei den Probanden eine Angststarre auslöste. Zudem fiel beim Betrachten der unangenehmen Bilder die Herzrate der Männer, ihre Muskeln versteiften sich und die Kontrolle über ihre Körperfunktionen liess signifikant nach. «Das Erstarren und die Angstbrachykardie werden durch Nervenimpulse ausgelöst, die in einer Gefahrensituation das Überleben sichern sollen», erklärte Volchan. Die Ergebnisse der Studie sind in der aktuellen Ausgabe des *Journal of Psychophysiology* erschienen. ◀

■ **Verbotener Elfenbeinhandel.** Das Geschäft mit dem Elfenbein geht trotz dem internationalen Handelsverbot weiter. In verschiedenen afrikanischen Ländern würde illegales Elfenbein nach wie vor offen feilgeboten. Dies berichtete im Juni BBC aufgrund von Berichten des Netzwerkes *TRAFFIC*, das den illegalen Handel mit geschützten Tieren und Tierteilen überwacht. Allein in den Duty-Free-Shops von *Mosambik* würden «Hundertere» von Gegenständen aus Elfenbein zum Verkauf angeboten. *Tom Milliken* vom *TRAFFIC* Südafrika kritisierte, *Mosambik* habe zahlreiche Gelegenheiten verstreichen lassen, gegen das verbotene Verschachern von Elfenbein auf den heimischen Märkten vorzugehen. Es sei jetzt Zeit, Länder wie *Mosambik* mit entschiedenem Vorgehen an ihre Pflichten zu erinnern. Dies geht auch *Ägypten an*, da dort laut *TRAFFIC* ebenfalls massenweise Elfenbein zu haben sei, zumeist aus dem Sudan stammend. Das Elfenbeinhandelsverbot wurde vor 16 Jahren eingeführt, nachdem in Afrika Wilderer zwischen 1979 und 1987 die Elefantenbestände um über 60 Prozent dezimiert hatten. ◀

■ **Tödliche «Sugar Daddies».** Ältere Männer, die jüngere Frauen für sexuelle Beziehungen mit finanziellen und materiellen Entgelten bezahlen, sind ein wesentliches Risiko bei der Verbreitung von Aids. Laut neuen Forschungsergebnissen der *Harvard University* nutzen die sogenannten *Sugar Daddies* die

finanzielle Bedürftigkeit der Frauen aus und bringen sie durch Geschenke oder Geld dazu, mit ihnen *ungeschützten Sex* zu haben. Vor allem in *Kenia* ist diese Praxis noch weit verbreitet. Sie gefährdet die Unterbindung einer weiteren Verbreitung des Virus. Die auf dem Schwarzen Kontinent durchgeführte Studie kommt zu dem Ergebnis, dass das «Sugar-Daddy-Syndrom» vor allem durch die Verbesserung der Erziehungs- und Jobsituation und durch den leichteren Zugang zu Verhütungsmitteln gestoppt werden kann. «Die Untersuchungsergebnisse haben insofern Sinn, als sich die Sugar Daddies in einer Machtposition wähnen und der Meinung sind, dass der bezahlte Dienst auch sein Geld wert sein muss. Junge Frauen haben im Gegenzug jedoch meistens Probleme, auf der Verwendung eines Kondoms zu bestehen», erklärte Studienleiterin *Nancy Luke*. Überraschend zeigte sich, dass Sugar Daddies bei Beziehungen mit älteren Frauen eher dazu neigten, ein Kondom zu verwenden. «Es wäre sinnvoll, auch in den USA eine derartige Studie durchzuführen: Damit junge Frauen wissen, wie teuer sie ein Schmuckstück bezahlen müssen», kommentierte *Mary Mitchell* von der *Chicago Sun*. ◀

■ **«Al-Jazeera» für Afrika. Ein panafrikanischer Sender für den Schwarzen Kontinent?** Unbedingt, meint das *Foreign Policy Centre (FPC)* (<http://www.fpif.org>), ein führender US-Think-Tank. Eine afrikanische Version des arabischen Nachrichtensenders *Al-Jazeera* werde



wesentlich zur Entwicklung der politischen und ökonomischen Situation Afrikas beitragen können. Wie der *Media Guardian* berichtet, fordert das FPC den britischen Premier *Tony Blair* auf, die Etablierung eines panafrikanischen Senders zu unterstützen. Der Bericht des FPC schätzt die Kosten der ersten fünf Jahre für einen solchen Sender auf jährlich 103 Mio. Euro. «Die afrikanischen Länder brauchen effektive Medien, weil sie nicht darauf hoffen können, sich zu demokratisieren, aufzublühen oder sich einzubringen, wie es anderswo in der Welt möglich ist», schreibt *Philip Fiskede Gouveia*, der Verfasser eines im Juni veröffentlichten Berichts. Bis auf Südafrika seien die Medien in den restlichen afrikanischen Staaten kaum entwickelt. Zensur, Selbstzensur und regierungskonforme Berichte prägen die karge Medienlandschaft des Kontinents. Als Modell für einen zukünftigen Sender soll auch das *BBC World Service* dienen, das in vielen verschiedenen Sprachen ausgestrahlt wird. Der FPC-Bericht schlägt vor, zunächst eine *Machbarkeitsstudie* durchzuführen, die von Grossbritannien und der EU finanziert werden soll. Der Plan soll anschliessend in einer kleinen Konferenz ausgearbeitet werden. Die Kosten für die Studie und die Konfe-

renz veranschlagt *Fiskede Gouveia* auf rund 1,48 Mio. Euro. *Al-Jazeera*, vom Emir von Qatar 1996 mit einer Investition in Höhe von 150 Mio. Dollar ins Leben gerufen, hat heute über 50 Millionen Zuschauer und gilt als gewichtige Gegenstimme zu den westlichen Medien. *mg/pte/fss* ◀

■ **Aristokrat erschießt Ranger.** Der weisse Kenianer *Tom Cholmondeley*, ein Nachfahre des berühmten Erstsiedlers *Lord Delamere*, verbrachte im Mai eine Nacht im überfüllten Knast von *Nakuru*. Zuvor schon hatte der 36-jährige vier Wochen lang «gesiebte Luft» atmen müssen. Der Grund: Er hatte auf seiner 60 Kilometer nördlich von *Nairobi* gelegenen Farm, in deren Umgebung brutale Überfälle stattfanden, in Panik einen Mann erschossen. Dieser war mit anderen, scheinbar bewaffneten Männern in einem Wagen ohne Kennnummer auf seinem Land herumgefahren. Das Opfer, stellte sich darauf heraus, war der Undercover-Wildhüter und *Maasai* *Samson Ole Sasina* vom *Kenya Wildlife Service*. *Ole Sasina* untersuchte mit seinen Kollegen einen illegalen Wildfleischhandel auf der Farm des Aristokraten. Das Gericht von *Nakuru* kam nach seiner Untersuchung zum Schluss, dass es sich beim Zwischenfall um eine verhängnisvolle Notwehrhandlung handelte. *Cholmondeley* wurde freigelassen. Sein Vater, der 75-jährige *Baron Hugh Delamere*, erklärte sich gegenüber dem Gericht dankbar. «Aber ich bedaure ausserordentlich den Tod des jungen Wildhüters.» Eher enttäuscht waren die *Maasai* der Umgebung. Sie haben, so der Journalist *Rob Crilly* in *Nakuru*, schon seit langer Zeit einen Zorn auf die Aristokratenfamilie – weil sie sich ungefragt auf *Maasai*-Land breit gemacht habe. Das Gerichtsverfahren war auch von wütenden *Maasai*-Protesten begleitet worden. *RC/fss* ◀

■ **Gefängnis für Gorillakiller.** Was im hart umkämpften Osten der Demokratischen Republik Kongo (DRC) als eher unwahrscheinlich galt, ist jetzt geschehen: Drei Soldaten, worunter ein Leutnant, sind in ein Militärgefängnis gesteckt worden. Sie hatten vier östliche Tiefland- oder Grauer-Gorillas gewildert und Anfang Juli deren Fleisch an Bewohner des Dorfs *Pinga* in der Nähe des *Bakumbule Community Primaie Reserve (Recopriba)* zu verkaufen versucht. Dies berichtet *Patrick Mehlmann* vom *Dian Fossey Gorilla Fund International*, der die *Kabila*-Truppen mit einer Kampagne aufzuklären versucht. Laut *Mehlmann* ist der Lebensraum der Grauer-Gorillas seit 1960 um mindestens 25 Prozent geschrumpft. Diese Gorillas leben nur in der Süd-Kivu-Provinz von Kongo-Kinshasa, in einem Gebiet von etwa 21 000 Quadratkilometern. Ihre Zahl wird auf 5000 bis 25 000 Tiere geschätzt. Gefährdet werden sie insbesondere durch Buschfleischwilderei von bewaffneten Banden und

Guerrillaeinheiten, die sich im Süd-Kivu gegenseitig bekämpfen. Auch vor der Armee sind sie nicht sicher, weil deren Soldaten zuweilen ihre ohnehin kleinen Löhne nicht rechtzeitig erhalten und sich mit dem Jagen geschützter Tierarten ein Zubrot zu verdienen versuchen. Umso erfreulicher, dass die Armeeführung einmal durchgegriffen hat. ◀

■ **Modischer Aberglaube.** Der irrationale Glaube an gute oder schlechte Vorzeichen ist heute weiter verbreitet als noch in den 70er-Jahren. Nicht in Afrika – in Europa. Trotz (oder gerade wegen) der voranschreitenden Technisierung der Wissensgesellschaft hat der Aberglaube seine Überzeugungskraft nicht verloren. Gemäss neuen Erkenntnissen des Instituts für *Demoskopie* in Allensbach glauben beispielsweise bis zu 42 Prozent der deutschen Bevölkerung «an gute und böse Vorzeichen». In einer Langzeitstudie, die seit 1973 von den Forschern des Instituts durchgeführt wird, konnte festgestellt werden, dass die Zahl abergläubischer Menschen in den vergangenen Jahren signifikant gestiegen ist. 42 Prozent der Befragten denken, dass vierblättrige Kleeblätter Glück bringen. Der Prozentsatz der Personen, die an die Bedeutsamkeit von Stern-

schnuppen glaubten, hat sich verdoppelt und liegt nun bei 42 Prozent. Wie aus der Studie ferner hervorgeht, halten 36 Prozent aller Befragten die Begegnung mit einem Schornsteinfeger für ein Glück verheissendes Omen. 25 Prozent glauben, dass die Begegnung mit einer schwarzen Katze, die einem von links über den Weg läuft, Pech bringt. Ganz vorne unter den Highlights der guten und bösen Signale aus der Welt des Aberglaubens liegt auch die Zahl 13. Denn 28 Prozent der Befragten schreiben der Zahl nach wie vor eine unheilvolle Wirkung zu. Nur 32 Prozent der Befragten erklärten, nicht abergläubisch zu sein. *pte* ◀

■ **Hungeralarm.** Verändertes Weltklima sorgt derzeit in Westafrika für eine Katastrophe: Im Sahelstaat Niger sind Angaben der Hilfsorganisationen «Ärzte ohne Grenzen» (MSF) und «World Vision» zufolge bis zu vier Millionen Menschen vom Hungertod bedroht. Auch im Sudan herrscht eine Hungersnot. Veränderte klimatische Bedingungen, insbesondere lang anhaltende Trockenheit, und die Heuschreckenplage im Vorjahr haben verheerende Schäden an der Landwirtschaft verursacht. Im Niger sind es zuerst Kinder, die dem Hungertod zum Opfer fallen. Lange Trockenperioden



Photo: GH

in Kombination mit dem Auftreten der Heuschreckenplage haben grosse Mengen der Ernte zerstört. Zudem sind zahlreiche Rinder durch die Hitze verendet. Spät einsetzender Regen bringt keine Erlösung, sondern neue Krankheiten wie Malaria. Bisher sind auch Hilfslieferungen nur spärlich in das Land gelangt. Experten hatten bereits vor Monaten vor der drohenden Hungersnot gewarnt. ◀

■ **Afrika im Handy-Fieber.** Afrika ist der derzeit am schnellsten wachsende Mobilfunkmarkt der Erde, und er wird in den kommenden Jahren im Telekombereich weiter kräftig zulegen. Bis 2009 soll sich nach Berechnungen der *südafrikanischen* Marktforscher von BMI-TechKnowledge die Zahl der Mobilfunk-User auf 140 Millionen verdoppeln. Ende 2004

Bestellatalon für FSS-Artikel

Anzahl	Neu	Artikel	Beschreibung	Preis	Stk.	Grösse	Neu	Artikel	Beschreibung	Grösse	Preis
	Neu	Salatbesteck	aus Tansania, Holz	28				Baseballmütze	Schwarz, Leopard		15
	Neu	Gutzi-Förmli	Nashorn	4			Neu	Baseballmütze	Schwarz, weiches Schild (Schrift)		25
	Neu	Schirm	Elefant	65			Neu	Baseballmütze	Beige, hartes Schild (Schrift)		25
		Knirps	Gelb mit FSS-Logo	10			Neu	Baseballmütze	Tanapa aus Tansania		25
		Tasse	Weiss mit schwarzem FSS-Logo	5			Neu	Hemd	mit Schriftzug blau	S/M/L/XL	78
		Taschenmesser	Gelb mit schwarzem FSS-Logo	25				Hemd	mit Nashorn, Logo blau	S/M	68
		Kugelschreiber	«Caran d'Ache» mit Junglemotiv und Logo	20			Neu	Gilet	Schwarz	M/L/XL	75
		Telefonregister	A5 blau oder grün	21			Neu	Windbreaker	Blau und grün	S/M/L/XL/XXL	58
		Tagebuch/Notizbuch	A5 blau oder grün	18				Socken	Schwarz, «Buschmann»		12
		Buch	«Mit Liebe» von Jane Goodall	25				Sweatshirt	Marine	M/L/XL	45
		Buch	«10 Geschichten über Schimpansen»	16				Sweatshirt	Grau	M/L/XL	45
		Buch	Ein Tier-Paradies für Kinder	30				Sweatshirt	Blue	M/L/XL	45
	Neu	Buch	«Nashörner und Kaffee» von Bernadette Reichlin, Biographie von David und Lilian Rechsteiner	16				Sweatshirt	mit Reissverschluss, beige	S/M/L/XL	58
		Kaffee «Richi»	aus Tansania, gemahlen, 250 g	5				T-Shirt mit kleinem Logo	Weiss, vert glacé, charbon, ocean blue, grau, d'blau	S/M/L/XL	20
		Tee	aus Tansania, 100 g	8				Pugs-T-Shirts			
		Kinder						- Elefant	Weiss, khaki	M/L	35
		Kinderbuch	Bimba – die kleine Giraffe	30				- Rhinos	Weiss, schwarz, khaki	M/L	35
		Kinderbuch	Bimba – die grosse Überraschung	30				- Rhinos	Stein	S/M/XL	35
		Tierbüchlein	«Holz»	15				- Rhinos	Grün	M/L/XL	35
		Stoff-Tiere	Frottee-Löwe, ca. 15 cm	25				- Big Five	Weiss	M/L/XL	35
		Stoff-Tiere	Frottee-Nashorn, ca. 10 cm	15			Neu	Bauchtasche	Sand oder schwarz		35
	Neu	Schirm	Leopard	30				Frottee Dusch-Set	Weiss/grau mit Elefant	3-teilig	70
		Waffelküchentuch	mit Tierbordüre, blau, gelb, grün	20				Strandtuch	Weiss/schwarz mit Nashorn	90 x 50	20
								Strandtuch	Grün/schwarz mit Nashorn	90 x 50	20

Für Porto und Versand wird ein Unkostenbeitrag von CHF 8.00 verrechnet. Bestellung bei Ursula Daniels, Friedhofstr. 1, CH-8952 Schlieren. Fax: 044 730 60 54. Mail: ursula.daniels@greenmail.ch

Name/Vorname:

Telefon:

Strasse:

Datum:

PLZ/Ort:

Unterschrift:

telefonierten bereits fast 70 Mio. Afrikaner via Handy. Die Zahl der Afrikaner, die im vergangenen Jahr auf Telekomdienstleistungen – Mobilfunk und Festnetz – zurückgreifen konnten, belief sich auf knapp 100 Millionen. Nach Angaben der Marktforscher von BMI-TechKnowledge sollen im Zeitraum zwischen den Jahren 2000 und 2009 insgesamt 61 Milliarden Dollar an Investitionen in den afrikanischen Telekommunikationsmarkt fließen. Für die Jahre nach 2009 seien weiterhin starke Wachstumsraten zu erwarten. Möglich seien in Zukunft 180 bis 200 Mio. Handy-User. In Afrika liegt die Anzahl der Mobilfunk-User aufgrund der schlechten Infrastruktur traditionell über der Festnetzkundenzahl: Afrikaner und Afrikanerinnen legen sich lieber gleich ein Handy zu, als bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag auf einen Telefonanschluss zu warten. Bereits im Jahr 2000 plauderten auf dem Schwarzen Kontinent mehr Benutzer und Benutzerinnen mit dem Handy als via Festnetz. ◀

Seit 70 Jahren für draussen nur das Beste

Über 60 verschiedene vierjahreslaaostenhandl...
Schlafsäcke, Matten, Rucksäcke, Ventilator, Outdoorbekleidung, Campuszubehör...
www.spatz.ch

BON für den neuen 156-seitigen Farbkatalog! Einsenden mit Adresse: 044

SPATZ Camping Trekking
Die Camping- und Trekking-Profis

Hedwigstrasse 25
CH-8032 Zürich
Tel. 044 383 38 38
Fax 044 382 11 53
www.spatz.ch

Kilimanjaro-Spezialist seit 16 Jahren

Die aussergewöhnlich hohe Gipfelquote von 95 bis 100% basiert auf einer über 16-jährigen Erfahrung am Kilimanjaro. Professionelle Betreuung durch Hansruedi Büchi oder dipl. Schweizer Bergführer und unsere hochmotivierte afrikanische Träger- und Führercrew (diese arbeitet seit über 16 Jahren für uns) stehen hinter diesem Erfolg. Wir organisieren Gruppenreisen oder Individualreisen ab einer Person. Unser profundes Wissen in Tanzania erlaubt uns, Ihnen ein anderes Tanzania zu zeigen als auf einer üblichen Touristenreise! Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne.

35-mal erfolgreiche Gipfelbesteigung mit Hansruedi Büchi. Profitieren Sie von meiner Erfahrung!

Aktivferien AG • Postfach 27
Weidstrasse 6 • 8472 Seuzach
Tel. 052 335 13 10 • Fax 052 335 13 94

e-mail: admin@aktivferien.com • Internet: www.aktivferien.com

Gönnen Sie die Mücken Ihren Nachbarn.

ANTI BRUMM

NATUREL **FORTE**

MOSQUITO FREE ZONE

ONE EARTH TWO WORLDS

BEACH SAFARIS
ZÜRICH SWITZERLAND

Tel. 043 399 75 00
Fax 043 399 75 09

Mombasa Safari & Baden kombinieren.

Tauchen Sie mit uns ins faszinierende Abenteuer Ostafrika ein.

Bahari Beach Hotel* ab Fr. 1499.-**

Preis pro Person/Woche im Doppelzimmer inkl. Frühstück und Flug mit Belair jeden Montag bzw. Sonntag.

Leisure Lodge Hotel** ab Fr. 1795.-**

Preis pro Person/Woche im Doppelzimmer inkl. Frühstück und Flug mit Belair jeden Montag bzw. Sonntag.

Mara Mood Classic* ab Fr. 895.-**

Safari: Preis pro Person für 2 Tage/1 Nacht inkl. Vollpension, Flug Mombasa-Masai Mara-Mombasa, Pirschfahrten und Parkeintritte.

Alle Preise sind pro Person. Zusätzlich allfälliger Bearbeitungsgebühren. Preisänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten. Zuschläge: Flughafentaxen Fr. 95.-, Visum obligatorisch Fr. 70.-, oblg. Annullierungskosten-Versicherung Fr. 50.-. Preise gültig Mai bis Oktober 2005.



Kenya • Tanzania • Uganda • Zanzibar • Mauritius • Seychelles

Weitere attraktive Angebote finden Sie im Privat Safaris Katalog.

Buchbar in Ihrem Reisebüro oder bei:

PRIVAT SAFARIS

Geroldstrasse 20
8010 Zürich
Tel. 044 386 46 46
www.privat-safaris.ch

African Safari Club
KENYA ERLEBEN
Badeferien • Safaris • Kreuzfahrten • Tauchen

Profitieren Sie von unseren attraktiven Angeboten und erleben Sie die Faszination der Perle Ostafrikas. Auf Wiedersehen in Kenya KWANERI !!!

Ihr Ferienspezialist für KENYA und weltweite Destinationen
Aarau • Allschwil • Basel • Bern • Lausanne • Luzern • Neuchâtel
Schaffhausen • Spreitenbach • St. Gallen • Winterthur • Zürich
Tel. Hauptsitz: 061 /486 77 77
asc@ascag.net - www.asc-ch.net



Ostafrika

Let's go
TOURS

Aus erster Hand.

Wir führen Sie auf eine **Ostafrika-Rundreise** – 19 Tage/18 Nächte durch Uganda, Tansania und Kenia.

Broschürenbestellung und Auskünfte:

Let's go Tours AG

Indischer Ozean, Afrika, Arabien

Vorstadt 14, 8201 Schaffhausen
Tel. 052 624 10 77, Fax 052 624 60 77
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch

lets go Qualität auf Reisen.

REISE BÖRSE AG

Zentrum Witikon, Witikonstr. 297, 8053 ZÜRICH-WITIKON
Tel. 044 422 38 38, Fax 044 382 25 28
E-Mail: reiseboerse@datacomm.ch

Mitglied FSS



AFRIKA-VERANSTALTER seit 1967! Destinations-Schwerpunkt: OSTAFRIKA

TANSANIA Serengeti, Ngorongoro, Manyara, Tarangire, Kilimanjaro, Sansibar usw.

KENYA Masai Mara, Amboseli, Samburu, Tsavo-Kombination Safari + Badeferien Mombasa

UGANDA Murchison Falls, Queen Elisabeth, Ruwenzori, Pygmäen, Berg-Gorillas

Teilen Sie uns Ihre Wünsche mit – wir senden Ihnen gerne ein individuelles, unverbindliches Angebot auch für andere afrikanische Länder wie Namibia, Südafrika, Mauritius, Botswana usw.

Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung!
Wir freuen uns auf Ihre Anfrage!



A+M AFRICA TOURS

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden

West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi

Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island

Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot
in Afrika

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Namibia,
Botswana, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Mali, Senegal, Gambia, Kamerun,
Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:

Tel. 044 926 79 79 Fax 044 926 14 87

travel@africatours.ch www.africatours.ch



Discover Tanganyika

Tanzania – das wissen Sie – «hat» die Serengeti und den Kilimanjaro. Beides tolle Reiseziele, heute leicht erreichbar und mit unterschiedlichsten Angeboten.

Möchten Sie mehr vom Naturparadies Tanzania sehen? Dann sollten Sie mit uns jetzt nach Tanganyika reisen: in die **Mahale Mountains** am Tanganyika-See mit seinen Schimpansen (die hier nicht mit Futter angelockt werden müssen), zum völlig unberührten **Katavi Nationalpark** und zum **Rubondo Island Nationalpark** im Viktoria-See. Die **Serengeti** können Sie jederzeit noch dazu kombinieren!

Wir stellen Ihnen für diese völlig ungewöhnlichen Reisen unser Know-how aus 20 Jahren zur Verfügung und lassen Sie nicht experimentieren, sondern bieten Ihnen:

- hochspezialisierte, persönliche Beratung
- eigene Privat-Camps mit raffiniertem «Busch-Komfort»
- eigene Spezialfahrzeuge, geführt von langjährigen Mitarbeitern
- eigene Inland-Flüge mit modernen Maschinen, die Sie ohne Umwege an die entlegensten Plätze bringen.

Mehr Informationen finden Sie im Prospekt und auf www.flycat.com

FLYCAT SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit 20 Jahren

Mauerweg 7 / Postfach 20
3283 Kallnach
Tel. 032 392 54 50
E-Mail: flycat@flycat.com
Internet: www.flycat.com

dreamtime



Der neue "Best of Africa" Katalog ist da!

Auf 194 Seiten finden Sie interessante Informationen und Angebote für das Südliche Afrika. Alle Angebote lassen sich flexibel anpassen und individuell kombinieren.



Dreamtime Travel AG
Bruggerstrasse 55
5400 Baden

Telefon 056 410 01 01
www.dreamtime.ch
info@dreamtime.ch